

Die Schule als Stätte der Integration verschiedener Kulturen ist lange unterschätzt worden. Jetzt werden Möglichkeiten erkannt.

Die Schule ist zum sozialen Lebensraum geworden und Schülerinnen und Schüler verbringen immer mehr Zeit in der Schule. Doch Schulen sind auf die Probleme, die das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Kultur und Religiosität mitbringt, nicht eingestellt. Oft vermitteln sie einen geradezu lebensfeindlichen Eindruck, und das, wo hier junge Menschen auf das Leben vorbereitet werden sollen. Der christliche Bildungsauftrag sollte hier eine zentrale Aufgabe sein, denn die unser gesamtes Leben prägende Tradition ist immer noch das Christentum, das sich allerdings in einer pluralen Welt behaupten muss. Bildung im umfassenden Sinn gehört zu den gesellschaftsdiakonischen Aufgaben der Kirche. Kirche kann in ihrer diakonischen Praxis an der Schule mit-helfen, face to face Beziehungen zu kultivieren und durch Sozialpädagogik an der Schule Gewaltverhältnisse zu überwinden,

zeitgestaltung und praktische Betätigungsfelder anzubieten, die die Schülerinnen und Schüler ansprechen, gibt es häufig nur die von ihnen selbst ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaften, die von überlasteten Lehrkräften mitbetreut werden.

Auch Ansätze sinnvollen Lernens kommen im Schulalltag häufig zu kurz. Projektbezogener Unterricht sowie fächerübergreifende Maßnahmen fordern Mehr- und Zusammenarbeit der Lehrerinnen und Lehrer untereinander und werden begrüßt, doch aus Zeitmangel meist umgangen.

Schulsozialarbeit und ihre Fachkräfte aus diakonischer Motivation, die diesem Manko teilweise begegnen könnten, sind oft zu wenig ins Kollegium integriert; außerdem werden ihre Stellen in Zeiten finanzieller Kürzungen häufig als erste gestrichen. Oft ist der Status der Schulsozialarbeiter unklar und ihre Ausgangssituation im Blick auf das Lehrerkollegium ungünstig oder geht im Hierarchie- und Kompetenzgerangel unter. Zum Problem wird auch, dass unterschiedliche Modelle von institutionalisierter Schulsozialarbeit mit verschiedenen Arbeitsschwerpunkten (freizeitpädagogischer Ansatz, Beratungsansatz, Krisenintervention, ressourcenorientierter Ansatz) nebeneinander ohne Vermittlung existieren. Auch verschiedene Modelle der

Kooperation von Schule und Jugendsozialarbeit

DIE CHANCE DER INTEGRATION NUTZEN

zu mindern oder abzubauen. Diakonisch verstandene Bildung ist immer selbstreflexiv und kritisch und umfasst beispielsweise die Aspekte ethischer Erziehung oder Erziehung zur Friedensfähigkeit.

Sozialpädagogisches und ethisches Handlungswissen wird in der traditionellen pädagogischen Ausbildung den Lehrenden an Schulen nicht hinreichend ver-

mittelt. Auch der äußere Eindruck und die räumlichen Be-

dingungen in Schulen sind alles andere als optimal, oft fehlt auch der Lebensweltbezug im Unterricht. Anstatt umfassendes Lernen und gemeinsames Arbeiten, Frei-

VON WILHELM SCHWENDEMANN



Kooperation von Schule und Jugendhilfe können so als Schulsozialarbeit verstanden werden. Auf jeden Fall leistet Schulsozialarbeit einen Beitrag zur Lebensgestaltung und Lebensbewältigung der Schülerinnen und Schüler.

Schule integriert und selektiert zugleich

Grundsätzlich stehen Schule und Sozialarbeit beziehungsweise Sozialpädagogik und schulisches Lernen oder auch KJHG (besonders die Paragrafen 13 und 81) und die einzelnen Schulrechte in einem Zwiespalt: Schule als System soll Integration leisten und selektiert andererseits durch ihr Leistungsprinzip. Sie entscheidet so über Lebensplanungen und Statuswerb. Die Rationalisierung von Unterricht steht aber dem sozialpädagogischen Ziel im Weg, wo es eher um soziales und handlungsorientiertes, kooperatives Lernen als um Wissenserwerb geht. Chancen für ein fruchtbares Miteinander von Schulpädagogik und Sozialpädagogik an der Schule gibt es nur dort, wo Kooperation gelingt. Dazu gehört meines Erachtens, dass die in der Schule tätigen Professionellen sich nicht gegenseitig ihre jeweiligen Defizite vorhalten, sondern ihre Kompetenzen bündeln, denn beiden Professionen gemeinsam ist der Erziehungs- und auch Bildungsauftrag, zu einem gelingenden Leben der Kinder und Jugendlichen beizutragen.

Die Jugendlichen, die in der Schule sind, sind oft die-

selben, die auch die kirchliche Jugendarbeit ansprechen will oder die über Krisenintervention erreicht werden müssen. Warum also sollten durch Kooperation der beiden Institutionen (Kirche/Diakonie und Schule) nicht Strukturen geschaffen werden, die zur Verbesserung der Lebensqualität und der sozialen und ethischen Kompetenz der Jugendlichen beitragen? Doch die Kirche tut sich oft schwer, in das „Hoheitsgebiet“ der Schule einzudringen. Oft sind Unsicherheit und Unwissenheit über Kooperation ein Hindernis, von kirchlicher oder diakonischer Seite auf die Schule zuzugehen; die Schule wird als Arbeitsfeld diakonischer Aktivität nicht gesehen oder ausgeblendet. Aber wo sollen die Kinder und Jugendlichen, beispielsweise aus sozial schwachen Familien, soziales Lernen, man könnte dies auch als diakonisch-prosoziales begreifen, lernen, wenn nicht in der Schule?

Die Schule muss nicht im Alleingang versuchen, ihre Lage zu verbessern, sie darf und soll sich Unterstützung holen. Dabei ist beim Beginn einer längerfristigen Zusammenarbeit zur Verbesserung der Lebensqualität in Schulen – oder auch bei einzelnen Aktionen – einiges zu beachten. Modelle und Aktionen müssen überprüft und aktualisiert werden, die Planungen müssen das Umfeld und die Umgebung der jeweiligen Schule und Gemeinde berücksichtigen, und es müssen Menschen da sein, denen diese Kooperation ein Anliegen ist.

Bevor aber Kooperationen gestartet werden, sollten die jeweiligen Bedingungen der Kooperationspartner, ihre Intentionen, Strategien und Finanzierungen geklärt sein; auch dürfen Grenzen und Problemzonen der Kooperation nicht ausgeblendet werden. Diakonisch verstandene Schulsozialarbeit kann meiner Meinung nach dazu beitragen, Schule zu entwickeln, und kann in Zukunft sicher als Qualitätsmerkmal einer guten Schule begriffen werden.

Ausbildungsstätten leiden unter schwachen Finanzen

Problematisch für die von Schule Betroffenen sind die derzeitigen Finanzierungsbedingungen. Die Kommunen, die für die Einrichtung von Schulsozialarbeit zuständig wären, scheuen den hohen finanziellen Aufwand für feste Stellen und finanzieren oft genug nur Projektstellen. Solange jedoch schulische Fördervereine und nicht die Kommunen für die Einrichtung beispielsweise von ABM-Stellen zuständig sind, wird sich an dem schlechten Organisations- und Finanzierungsgrad der Schulsozialarbeit nichts ändern. Eine Kooperation von kommunalen Jugendämtern, Schulverwaltungsbehörden, Wohlfahrtsverbänden und Schulen würde aber durch Professionalität und Finanzierungssicherheit zur Stabilisierung von Schulsozialarbeit beitragen.

■ *Dr. Wilhelm Schwendemann ist Professor an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg.*

S U M M A R Y

School social works has now become a necessary part of the school system. Its task is to work together with everyone involved to ensure a successful school life, by dealing with problems before they arise. Opportunities for pupils, teachers, and parents to contribute to and take part in social activities must be increased in order to prevent social disintegration. A solid financial and organisational foundation for cooperation between schools and youth projects, school and social education, or schools/clubs/local authorities/church based youth work must be laid, so that no group feels threatened by another.

Foto: Archiv